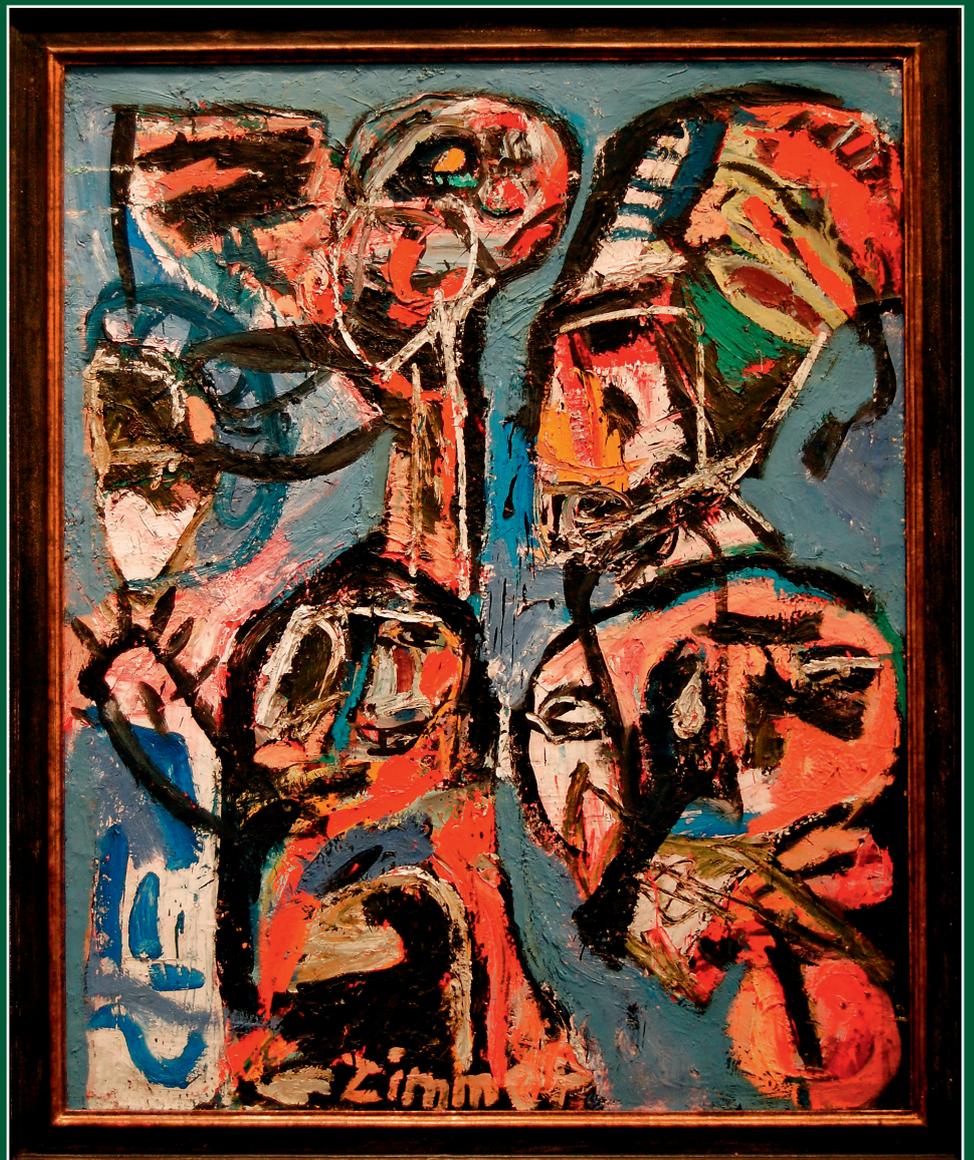


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Die geheimen Bilder der Stadt 49
- Aus der Vorsteherschaft 51
- Meldungen 52
- Aus der Gemeinnützigen 53
- Chronik Januar 54
- Unsere Glosse 55
- Expedition ins Moor 56
- Das älteste Hansemuseum der Welt 58
- Opernkritik:
Die Reise nach Reims 60
- Theaterkritik:
Orpheus steigt herab 61
- Theaterkritik:
Der Bau 62
- Niederdeutsche Bühne:
Blifft all'ns in de Familie 62





LÜBECKISCHE BLÄTTER

25. Februar 2017 · Heft 4 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ausstellung im Museumsquartier St. Annen: Kunsthalle

„Die geheimen Bilder einer Stadt“ – Lübeck sammelt, Teil I

Von Karin Lubowski

Wer in Lübeck eine kritische Masse an Liebhabern gut abgehangener Kultur vermutet, liegt richtig – und springt mit dieser Ahnung gleichzeitig zu kurz. Dass auch zeitgenössische Kunst einen weiten Freundeskreis hat, ist jetzt in der Ausstellung „Lübeck sammelt I. Von Max Beckmann bis Miroslav Tichý“ zu studieren. Die Schau ist das erste gemeinsame Projekt der Overbeck-Gesellschaft und der Kunsthalle St. Annen. Kurator ist Oliver Zybok, Direktor des Kunstvereins, der damit einen weiten Anlauf genommen hat, zeitgenössische Kunst in die Stadt hineinzutragen. Darüber hinaus ist ein neues Format entstanden, das die Ergebnisse privater Sammeleidenschaften mit musealer Arbeit liiert.

Raumnot macht erfinderisch. Der Pavillon der Overbeck-Gesellschaft ist wegen Sanierung bis ins Jubiläumsjahr 2018 hinein geschlossen, zeitgenössische Kunst findet dennoch statt – sogar offensiver und überraschender, scheint es. „Die geheimen Bilder einer Stadt“ nennen Hans Wißkirchen, Leitender Direktor der Lübecker Museen, und Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft, die Schau, für die in der

Kunsthalle 137 Werke von 62 Künstlern zusammengetragen sind; das prozentuale Verhältnis privater Sammler zu Museumsbestand betrage etwa 60 zu 40, sagt Wisskirchen und spricht mit Blick auf die



Ernst Wilhelm Nay, ‚Der Engel‘, 1944, Geschenk aus dem Nachlass von Carl Georg Heise
(Foto: Archiv St.-Annen)

Depotbestände von der „Spitze des Eisbergs“. Die Entwicklung der Kunst nach 1945 ist Kern der Kunsthallen-Arbeit. Diese fügt sich nun an Zeitgenössisches, auch Experimentelles. Kurator Zybok ist in der Vorarbeit auf etliche „alte Bekannte“ getroffen: Werke, die schon in Ausstellungen der Overbeck-Gesellschaft zu sehen waren und dann von Kunstfreunden erworben wurden. Da ist zum Bei-

spiel eine Arbeit ohne Titel von Vladimir Houdek, die im Sommer 2015 im Pavillon zur Ausstellung „Levitationen“ gehörte und von der Zybok zu berichten weiß, dass die vier und sechs Jahre alten Töchter des Sammlers das Werk nur unter Protest aus dem Haus gelassen haben – für Zybok ein Beweis dafür, dass Kunst mehr kann, als Köpfe von Erwachsenen zu erreichen.

Dass Multimediales fehlt, liegt in der Natur privaten Sammelns. Vornehmlich Flachware ist zu betrachten, an Künstler mit Geschichte – unter anderen Max Beckmann, Willi Baumeister, Hanna Jäger, Per Kirkeby, Markus Lüpertz, Ernst Wilhelm Nay, Emil Schumacher, Ulrich Rückriem, Günther Uecker – fügen sich Gegenwartskünstler

wie Candida Höfer, Nschotschi Haslinger, Martin Neumaier, Thomas Ruff, Thomas Schütte, Thomas Struth und eben Houdek. Die Ausstellung zeige damit einen kunstgeschichtlichen Überblick über die vergangenen 70 Jahre, sagt Zybok, dem es gelungen ist, neben der historischen Weite der Vielfalt Geltung zu verschaffen. Neun Themenschwerpunkte hat er gesetzt, die sind im 196 Seiten starken

Foto auf der Titelseite: HP Zimmer, ‚Diskussion‘, 1962, Öl auf Leinwand, Dauerleihgabe

(Foto: Karin Lubowski)



Oliver Zybok (Jahrgang 1972), seit 2015 Direktor der Lübecker Overbeck-Gesellschaft (Fotos: Lubowski)

Katalog (40 Euro, im Museumshop 34 Euro) überschrieben mit „Das Dilemma des Gegenständlichen“, „Das Dilemma des Ungegenständlichen“, „Die Idee der ‚reinen‘ Form“, „Vergangenes wird neu kontextualisiert“, „Jenseits der Grenze. Künstler im Osten Deutschlands“, „Dokumente einer Zeit. Fotografen in der DDR“, „Die Düsseldorfer Fotoschule. Ein neuer Blick auf die Fotografie“, „Das Leben als Kunst und Kunst wie das Leben“ sowie „Parallele Welten“ betitelt. In der Ausstellung verschwimmen die Abgrenzungen der Bereiche in dessen – so, wie es der Kurator im Sinn hatte.

Der hat sich nun einen weiteren Raum erobert. Seit er vor gut zwei Jahren als erster hauptamtlicher Direktor in der Overbeck-Gesellschaft angetreten ist, sucht er nach Kooperationen – mit der Kulturkirche St. Petri zum Beispiel, mit der Musikhochschule, mit dem Behnhaus, dem Günter Grass-Haus, dem Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck ZKFL und nun auch mit der Kunsthalle St. Annen. Das ist mehrfach schlau, denn das erschließt neben neuen Besuchern (und Räumen) auch neue Formate.

Besucherzahlen werden nicht genannt. So viel aber könne er sagen, sagt Zybock: „Sie sind spürbar gestiegen und wir sehen

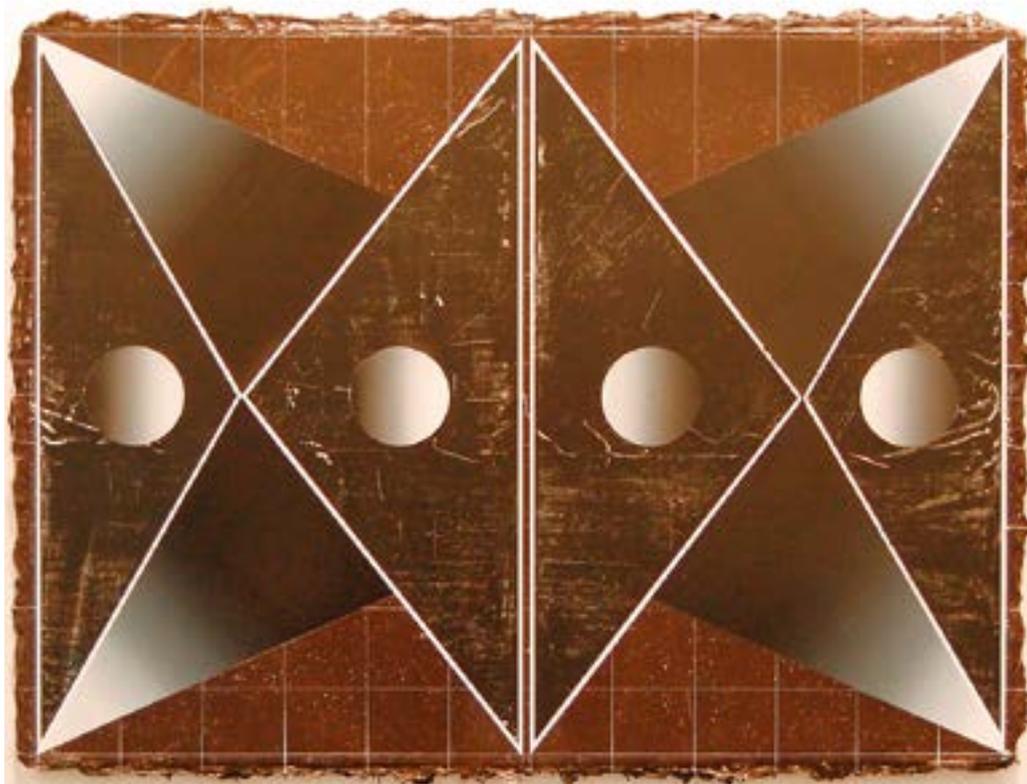
jetzt Gäste, die vorher nicht kamen.“ Den großen Gewinn bei Kooperationen sieht Zybock vor allem in der Chance, Neues zu generieren. Ein Format wie „Lübeck sammelt“ sei ja primär nicht die Aufgabe des Kunstvereins, sagt er, gleichwohl sei dies aber die Chance, Einblicke in Erwerb und Entwicklung zeitgenössischer Kunst in einer Stadt zu geben.

Die hat es meist nicht viel leichter als es Neue Musik hat, da macht Zybock sich keine Illusionen. Aber er ist sicher, dass man Menschen neugierig auf das Unbekannte machen kann, und berichtet von spannenden und spannungsgeladenen Begegnungen von moderner Kunst und moderner Musik in seine Ausstellungen. Dort werden seit geraumer Zeit auch Betrachter zu Schöpfern, bei denen der Laie die Lust auf Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst nicht unbedingt vermutet hätte: Mit dem Projekt „OverBlick“ peilt Zybock Workshop-Interessierte jeden Alters an, da wird es regelmäßig bunt und lebhaft, wenn beispielsweise Kinder und Jugendliche sich zur kostenlosen Teilnahme einfinden. Für Unbekanntes begeistert und sensibilisiert sollen aber auch die Älteren werden. Kunst müsse auch anecken und Kunst braucht ein tolerantes Publikum, sagt Zybock. Respekt, dazu Vielfalt und Nachhaltigkeit sind Begriffe, mit denen Zybock seinen Kunstkosmos gefüllt wissen will, Nachhaltigkeit im Sinne von Geschichts- und Traditionsvermittlung. Wo wurzelt diese oder

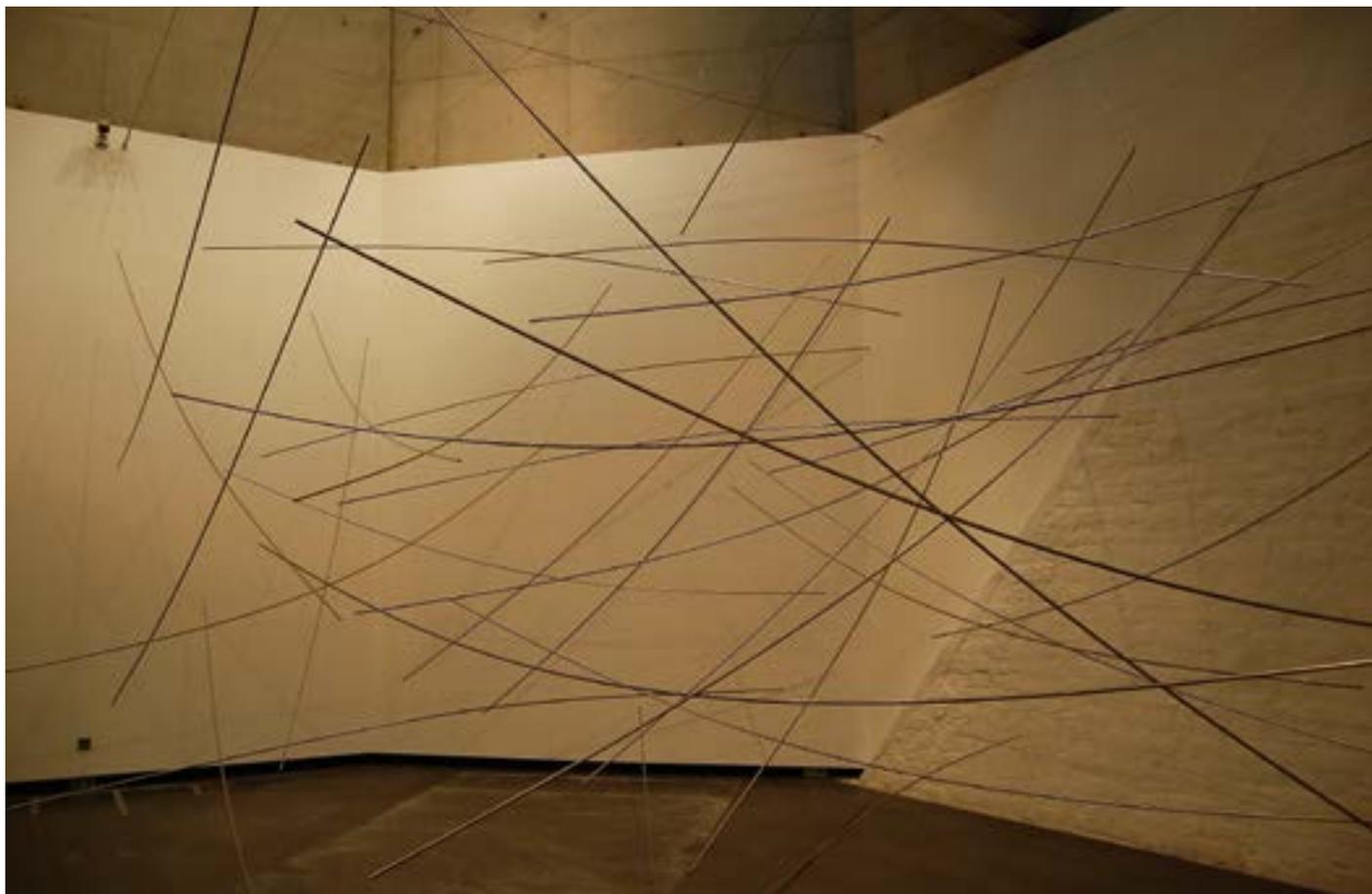


Max Beckmann, Leihgabe eines norddeutschen Sammlers

jene Kunstproduktion, was zitiert sie, was führt sie fort? Da steht im Jubiläumsjahr 1918 zum Beispiel Carl Georg Heise, der 1933 im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung entlassene Leiter der Overbeck-Gesellschaft und spätere Leiter der Hamburger Kunsthalle, im Fokus einer Vortragsreihe – auch diese in Kooperation mit den Lübecker Museen und



Vladimir Houdek, ohne Titel, 2015, Acryl auf Leinwand, Privatsammlung



Almut Linde, ‚Dirty Minimal‘ – Mobile aus 35 Hüllrohren zur Herstellung von Brennstäben für Kernreaktoren (Foto: Lubowski)

dem Hamburger Warburg-Haus als Partner. Mit Heise bzw. dem Gemälde „Der Engel“ von Ernst Wilhelm Nay, einem Geschenk aus Heises Nachlass, schließt sich in der „Lübeck sammelt“-Schau ein städtischer Kultur-Kreis.

Und überhaupt Vermittlungsarbeit: Die beschreibt Zybok als eine zentrale Aufgabe der Overbeck-Gesellschaft. Und die wird, das ist gerade in trockenere Tücher gewickelt, komplett von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung finanziert.

„Lübeck sammelt I“ – die römische Ziffer im Titel deutet an, dass dieses erste Projekt der Häuser auch über die Pavillon-Sanierung hinaus Folgen haben könnte. Sammler gebe es ausreichend, sagt Zybok. Bereitschaft in den Häusern auch.

Aus der Vorsteherschaft

Die Vorsteherschaft tagte im Februar am Donnerstag, den 9. Februar. Zu Beginn der Sitzung stellte sich der neue Leiter der Knabenkantorei, Herr Karl Hänsel, der Runde vor und erzählte frisch und lebendig von seinen bisher gemachten Erfahrungen, seinen Plänen, und dass es schon immer sein Traum war, einen Knabenchor zu leiten – und dieser Traum wurde nun schon im jungen Alter von 23 Jahren wahr. Die Mitglieder konnten auch in der letzten Ausgabe der Lübschen Blätter durch das Gespräch, das Vorsteher Karl Klotz mit Herrn Hänsel geführt hat, einen Eindruck gewinnen (vgl. Heft 3, S. 45).

Danach diskutierte die Vorsteherschaft über Satzungsänderungen, die sie in der Beratungsversammlung den Mitgliedern zur Abstimmung vorlegen möchte. Anschließend wurde abgestimmt über die Vergabe zur Entwicklung eines neuen

Logos der Gemeinnützigen an eine Agentur, denn durch die in der letzten Zeit geführten Diskussionen über die Zukunft der Gesellschaft wurde offenbar, dass die Gesellschaft und ihre Einrichtungen durchaus als eigenständig aber auch als zusammengehöriges Ganzes nach außen erkennbar sein sollen. Dieses soll durch ein neues Logo sichtbar gemacht werden.

Der Winterball hat sich wieder bewährt, genauso viele Menschen wie im Vorjahr haben begeistert getanzt, trotzdem wurde über Verbesserungen nachgedacht. So wurde vorgeschlagen, wie auf dem Presseball, Flanierkarten auszugeben. Auch das Stiftungsfest am 3. März wurde angesprochen – herzliche Einladung an dieser Stelle an alle unsere Mitglieder! Der Direktor berichtete darüber, dass die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck unseren Mädchenchor Canta!

mit 4.500 Euro unterstützt. Herr Deecke sprach über den baulichen Zustand der Königstraße 7, in der jetzt einige grundlegende Renovierungen fällig sind, diese wurden genehmigt. Herr Klug berichtete über beratende Gespräche, die er mit potentiellen Stiftern geführt hat. Und die Ausstattung in unseren schönen Räumen im Erdgeschoss des Gesellschaftshauses muss erhalten und gepflegt werden. So wird das Deckengemälde aus den Jahren 1760-1780 im Gartensaal, das einen gemalten Wolkenhimmel mit einer Blattranke in der Mitte und darum herum spielende Putten zeigt, im Januar 2018 restauriert werden. Zum Schluss gab der Direktor die Mitgliederentwicklung bekannt, es gab drei Neuzugänge und zwei Kündigungen, unsere Mitgliederzahl beläuft sich momentan auf 1758.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Geschichtsverein

Mi, 8. März, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)



**Wiederaufbau nach 1945 –
Stadtbaudirektor Dr. Georg
Münters Wirken in Lübeck**

Dipl.-Ing. Stephan Heine, Berlin

Anfang September 1947 trat Dr. Georg Münter, in Nachfolge des 1946 verstorbenen Hans Pieper, sein Amt als Lübecks Stadtbaudirektor an. Die ab 1948 erarbeitete Wiederaufbauplanung erregte heftige öffentliche Kritik, die zum Teil Formen persönlicher Diffamierung annahm. 1952 verzichtet Münter freiwillig auf sein Amt und wanderte aus in die DDR.

Grüner Kreis

So, 12. März, 11.30 Uhr, Vortragssaal Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8



Die Sinne der Pflanzen

Prof. Dr. Margret Sauter, Botanisches Institut der CAU Kiel

Der Vortrag berichtet über die vielfältig entwickelten Mechanismen der Pflanzen, um sich an verschiedene Umweltbedingungen anzupassen.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 2. März, 19 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eintritt frei

Gustav Pauli – ein früher Weltreisender aus Lübeck

Dr. Lars Frühsorge, Universität Hamburg



Mit 40 Jahren verkaufte der gebürtige Lübecker Gustav Pauli (1824 – 1911) sein Gut und begann ein neues Leben: Er

bereiste die Welt und schrieb detaillierte und scharfsinnige Reiseberichte, z. B. über Indien, Indonesien, Ägypten, Irak, aber auch über die Sami in Lappland. Unterwegs sammelte er viele ethnologisch interessante Objekte, die er später den Lübecker Museen vermachte. Nach seinem Tod geriet er weitgehend in Vergessenheit.

Mo, 6. März, 18 Uhr, Ratskeller, Eintritt: frei

Weltenbummler-Stammtisch

Lockere Gespräche unter Weltenbummlern und denen, die es werden wollen. Thema heute: **Iran**. Mit *Manfred Prüß*.

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Fr, 3. März, 19 Uhr, Essigfabrik, Kanalstraße 26



Toskanafrühling

Autorenlesung mit Anna-Kathrin Warner, dazu Livemusik von Ulrich Kodjo Wendt
Eintritt 10 Euro, 5 Euro für Mitglieder

Mi, 8. März, 17 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Lesemarathon Umberto Eco

Der „Marathon“ vieler zeitgleich stattfindender Lesungen in der ganzen Bundesrepublik

ehrt den Schriftsteller, dessen Todestag sich am 19. Februar zum ersten Mal jährt, deutschlandweit.

Wir laden alle an Literatur und Italien interessierten Menschen ein, bei dieser interaktiven Lesung mitzumachen.

Kontakt: D. Klahn-Noll, Tel. 706 34 12
In Kooperation mit der Gemeinnützigen, den Freunden der Stadtbibliothek und der Buchhandlung Hugendubel

Naturwissenschaftlicher Verein

Mo, 13. März, 19 Uhr, Institut für Medizingeschichte, Königstraße 42, Eintritt: frei



Neue Strategien zur Hemmung antibiotikaresistenter Keime

Prof. Dr. Uwe Englisch, Fachhochschule Lübeck

Natur und Heimat

So, 5. März, Treffen: 09.40 Uhr, Haltestelle „Sereetz, Bruhnstr.“ (ZOB 09.07 Uhr), Linie 10



**Sereetz – Dorfmuseum –
Medizinwald**

Tageswanderung, ca. 14 km, Einkehr, Kontakt: Ilse Gerlach, Tel. 404820

Mi, 8. März, Treffen: 08.50 Uhr, Bahnhofshalle, Zug 09.09 Uhr

Ratzburg – Küchensee

Halbtagswanderung, ca. 10 km, Gruppenfahrtschein

Kontakt: D. Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Do, 9. März, Treffen: 14.06 Uhr, Haltestelle „Schlutuper Tannen“ (ZOB 13.37 Uhr), Linie 11

Schlutup

Kurzwanderung, ca. 6 km, Kaffeeeinkehr
Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 11. März, Treffen: 08.00 Uhr, Haltestelle „Eichholz“, Linien 3 und 5

Vogelstimmenwanderung

Wir gehen auf dem ehemaligen Grenzstreifen bei Herrsburg, horchen auf Feld- und Heidelerche und kehren durch den Duvennester Forst zurück.

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Kommunales Kino KOKI: Im Zeichen von KlopffKlopf

Mi, 1. März, 18 Uhr, Mengstraße 35

A Man Can Make a Difference

90 Min., Ullabritt Horn, Deutschland 2014
Der Film porträtiert den engagierten Juristen Benjamin Ferenc, den Vordenker des Internationalen Strafgerichtshofs und Advokaten der Ächtung von Angriffskriegen. Ferenc legt Zeugnis ab über seinen 70 Jahre währenden Einsatz in Sachen internationaler Rechtsprechung.

So, 12. März, 18 Uhr, Mengstraße 35

Austerlitz

94 Min., Deutschland/UA 2016

Regie: Sergej Loznitsa

In seinem Dokumentarfilm sucht Loznitsa mehrere Konzentrationslager auf und spürt deren Verwendung als Gedenkstätte nach. Er beobachtet die Besucher und spürt der Frage nach, welche Motivation sie antreibt. Ähnlich wie schon „Maidan“ provoziert der neue Film die Zuschauer. Jeder Betrachter wird sich mit dem Gelingen oder eben auch Scheitern unserer Erinnerungskultur anschließend beschäftigen.



Dienstagsvorträge

Di, 28. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Vom Tastenlöwen und nordischen Heroen – Das Buxtehude-Bild im Wandel der Zeiten

Arndt Schnoor, Lübeck

Gemeinsam mit der Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft

Di, 7. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Leben und Werk der Berliner Schriftstellerin Elfriede Brünig

Sabine Kebir, Autorin, Berlin

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis

Di, 14. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Eine Zeitreise in und durch die Reformationszeit aus der Sicht eines Familienforschers

Frank Bolzmann, Reinfeld

Wenn man als Familienforscher kurz vor einem kirchlichen „Großereignis“ wie dem 500-jährigen Reformationsjubiläum feststellt, dass die eigenen Vorfahrenlinien bis in die Zeit der Reformation zurückführen, sollte man sich seiner frisch erworbenen Erkenntnisse nicht nur im stillen Zimmer erfreuen.

Frank Bolzmann knüpft in seinem Powerpoint-Vortrag an die bekannten Vorgänge um Luther im Jahr 1517 an und vermittelt „unter Mithilfe“ seiner Vorfahren ein Bild davon, wie es mit der Reformation weiterging – vor allem auch davon, welche Schwierigkeiten die Reformatoren untereinander hatten, nicht nur mit der katholischen Kirche und dem Kaiser.

Gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung e. V.

Kolosseum

Di, 7. März, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Dmitri Schostakowitsch – Spuren eines Lebens

Bruno Ganz, Rezitation & Delian-Quartett

Das Projekt basiert auf dem großen Roman „Europe Central“ von William T. Vollmann, einem der bedeutendsten Autoren der amerikanischen Gegenwartsliteratur und dessen musikalischer Spiegelung durch die Musik Schostakowitschs.

Theaterring

Fr, 3. März, Großes Haus, 19.30 Uhr, **Oper**

Ariadne auf Naxos, Richard Strauss

Musikschule

So, 12. März, 11 Uhr, Im Rosengarten 14-18, Eintritt frei

Vorspiel der Celloklasse Karen Heikamp

Sa, 18. März, 12 Uhr, Im Rosengarten 14-18, Eintritt frei

Vorspiel der Violinklasse Vladislav Goldfeld

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Christian Feege

Peter Fischer

Dr. Gabriele Lehmann

Informationen für unsere Mitglieder

Wir werden die Mitgliedsbeiträge für 2017 Ende Februar einziehen. Die Beiträge betragen: für Einzelpersonen EUR 65.-, für den Partner EUR 35.-, für Firmen EUR 200.-, für Auszubildende und Studenten EUR 20.-

Sollten sich Ihre Bankdaten geändert haben, geben Sie uns doch bitte gleich Bescheid, denn Rückbuchungen verursachen vermeidbare Kosten (Tel. 7 54 54 von 9:00 bis 13:00 Uhr, Mail info@die-gemeinnuetzige.de).

Wir versenden ohne ausdrückliche Anforderung keine steuerlichen Zuwendungsbestätigungen mehr. Gegenüber Ihrem Finanzamt genügt als Zahlungsnachweis bis zur Höhe von EUR 200.- der Lastschrifteinzugsbeleg, der vom Kreditinstitut quitierte Überweisungs- bzw. Einzahlungsbeleg oder der Kontoauszug, wenn hieraus der Verwendungszweck eindeutig hervorgeht.

Wir laden unsere Mitglieder und Gäste herzlich ein zum

227. Stiftungsfest (im 228. Gründungsjahr)

am Freitag, 3. März 2017

18:00 Uhr: Kleines Konzert in St. Jakobi

18:45 Uhr: Verlesung des Jahresberichtes

19:30 Uhr (ca.) : Festliches Abendessen

Grußworte

Tischrede des Direktors

Menü

Kartoffel – Gemüsesüppchen mit Rote Bete Chips

•

Gefüllter Kalbsbraten auf Morchelrahmsauce, dazu frisches Gemüse und Kartoffel-Käsegratin

•

Tiramisu mit frischen Früchten

•

Kaffee

Der Preis für das Menü beträgt 35.- Euro.

Bitte geben Sie bei der Anmeldung an, wenn Sie Vegetarier sind.

Teilnehmerkarten erhalten Sie im Büro Königstraße 5. Sie können sie auch telefonisch unter der Nummer 7 54 54 verbindlich bestellen, oder per Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Im Namen der Vorsteherschaft der GEMEINNÜTZIGEN

Titus Jochen Heldt, Direktor

Antje Peters-Hirt, stellv. Direktorin

Lübecker Chronik Januar

4. Im Alter von 84 Jahren verstirbt der frühere Syndikus der IHK, Hartmut Meesmann.

5. Eine schwere Sturmflut führt auch an der Obertrave zu Überflutungen, an der



Ostseeküste entstanden schwere Schäden. •• Die Container auf dem Volksfestplatz werden abgeräumt, das Gelände soll bebaut werden. •• Auf dem Ehrenfriedhof gedenkt SPD-Schatzmeister Pito Bernet mit einer Ansprache an Julius Leber, der vor 72 Jahren von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde.

6. Bürgermeister Bernd Saxe hebt die Regelung auf, dass freiwerdende Stellen erst nach 9 Monaten neu besetzt werden können. Grund ist die Verbesserung der Finanzlage der Stadt.

9. Die Stadt geht auf die Vorschläge von Unternehmen aus Genin ein und wird im April an der Possehlbrücke eine Wechselampel testen. Eine Machbarkeitsstudie für eine Behelfsbrücke soll in Auftrag gegeben werden. •• Das Rechnungsprüfungsamt wird jetzt durch Dr. Katja Schnur (37) geleitet, es war in den letzten Jahren sehr geschwächt worden. Bei der Umstellung der kameralistischen auf die kaufmännische Buchführung waren Verwaltung und RPA unterschiedlicher Auffassung über Positionen der Eröffnungsbilanz und den verspätet vorgelegten Jahresabschlüssen.

10. Das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs wird von der früheren Tochterfirma der DB Aurelis an die Wohnkompanie Nord verkauft. Für das Gelände wird zurzeit ein Bebauungsplan aufgestellt.

11. Das Kreisparteigericht der CDU bestätigt die Nominierung der CDU-Bundestagskandidatin Dr. Claudia Schmidtke. Auf dem Landesparteitag der CDU erhält sie Platz 10 auf der Landesliste. •• Der Abriss der Kepler-Schule (hervorgegangen aus der Marli-Mittelschule) beginnt, dort soll eine hochwertige Wohnbebauung entstehen. Die Sternwarte soll zur Schule Grönauer Baum verlegt werden.

13. Das Arbeitsgericht folgt zuerst in 21, dann in 17 weiteren Fällen der Klage der Mitarbeiter des Hafenbetriebsvereins. Diese Kräfte müssen von der Lübecker Hafengesellschaft als Mitarbeiter eingestellt werden. •• Der CDU-Kreisverband beschließt mit 11 zu 4 Stimmen, ein Parteiordnungsverfahren gegen den Fraktionsvorsitzenden der CDU-Bürgerchaftsfraktion Andreas Zander einzuleiten. Er hatte mit E-Mails an zwei Fraktionsmitglieder, deren Abstimmungsverhalten im Bauausschuss gerügt.

14. Rund um die St.-Lorenzkirche soll in Travemünde vom 8. bis 10. September ein Seebadfestival durchgeführt werden.

16. Der Umbau der Untertrave soll in den Breichen, in denen keine Linden stehen, durchgeführt werden, Kosten 6 Mio. Euro. Es wird der Bereich Drehbrückenplatz bis Hansemuseum neugestaltet. Neben den Fördermitteln sind 730.000 Euro aus städtischen Mitteln erforderlich, 3,8 Mio. Euro sollen dem Treuhandkonto, das von der Grundstücksgesellschaft Trave mbH verwaltet wird, entnommen werden. •• Der Lübecker Bauverein beginnt mit dem Abriss der letzten beiden Nachkriegswohnblocks in der Luisenstraße den zweiten Abschnitt seines Projekts „Wohnen in Karlshof“.

17. Die Drägerwerk AG präsentiert in der Revalstraße ihre „Zukunftsfabrik“, Produktion und Logistik wurden von der Moislinger Allee in die Revalstraße verlagert, 30.000 qm überbaute Fläche wurden neu errichtet.

18. Die IHK führt in der Rotunde der MuK ihren Jahresempfang mit 1.300 Gästen durch (*Lübeckische Blätter*, Heft 3, S. 33). •• An der Stadtgrenze zu Stockelsdorf soll auf dem Gelände des ehemaligen Hotels Drei Kronen ein Wohnprojekt mit 34 Wohneinheiten entstehen.

19. Der Lübecker Bauverein feiert sein 125-jähriges Jubiläum. •• Einem der dienstältesten Vizepräsidenten der Fachhochschulen in Deutschland, Prof. Joachim Litz (65), wird die Ehrenbürgerwürde der Fachhochschule Lübeck verliehen. Er wurde auch Ehrenprofessor der Zhejiang University of Science and Technology. •• Auf dem Neujahrsempfang der SPD forderte Peter Reinhardt als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen die SPD auf, bessere Politik zu machen. Wirtschaftsminister Reinhard Meyer betonte die wichtige Rolle des Wirtschaftsstandorts Lübeck und forderte eine gemeinsame Strategie der Häfen Kiel und Lübeck. •• Im Alter von 62 Jahren



verstirbt das frühere Mitglied des Redaktionsausschusses, Martin Thommess. (*Für Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist ein Nachruf vorgesehen*).

24. Das Marien-Krankenhaus will sich in Richtung Dom erweitern, die notwendigen Mittel von 12,5 Mio. Euro sind noch nicht gesichert.

26. Die Bürgerschaft wählt mit 25 Stimmen die bisherige Mitarbeiterin des Gebäudemanagements Schleswig-Holstein Joanna Glogau (45, parteilos) zur neuen Bausenatorin. ••• Die Bürgerschaft verabschiedet mit unwesentlichen Änderungen den Haushalt 2017, er schließt mit einem Defizit von 34,6 Mio. Euro ab. Die Bürgerschaft lehnt die von Sachverständigen empfohlene Schließung von Feuerwachen ab. Die Bürgerschaft fordert mit einer Stimme Mehrheit die Verwaltung auf, einen Aufstellungsbeschluss für die Bebauung des ehemaligen Schlachthofgeländes an der Schwartauer Alle vorzulegen und dem Investor Thorsten Schulze die Bebauung des Geländes zu ermöglichen.

31. Die Postbank eröffnet in der Königspassage ein neues Vertriebszentrum und will damit einen Beitrag zur Belebung der Passage leisten. ••• Der Fraktionsvorsitzende der CDU-Bürgerschaftsfraktion Andreas Zander tritt zurück, Nachfolger

soll Christopher Lötsch werden. ••• Ende Januar waren 10.214 Arbeitslose gemeldet, 6,7 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote stieg um 0,5 Prozent zum Vormonat, gegenüber dem Vormonat auf 9,1 Prozent. Beim Jobcenter waren 7.548 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,7 Prozent weniger als im Vormonat.
Hans-Jürgen Wolter

Seniorentreff am Sonntag-nachmittag

So, 12. März, 15.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Lübeck singt

Frühlingslieder zum Mitsingen

Gemeinsam mit der Fackenburg Liebertafel. Liederfibeln werden kostenlos ausgegeben

Reservierung: Büro der Gemeinnützigen: 7 54 54



„Bürgerliche Scharfmacher“

Mi, 8. März, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenfeld 10, Eintritt frei

Von AfD über Pegida zu den Reichsbürgern
Vortrag und Gespräch: Andreas Speit, Journalist, Hamburg

Der durch seine Publikationen und Artikel in der TAZ-Nord ausgewiesenen Journalist wird in seinem kritischen, zur Diskussion anregenden Vortrag die Entstehungsbedingungen und Absichten dieser Gruppierungen durchleuchten.

Begrüßung und Moderation: Antje Peters-Hirt (s. weitere Veranstaltungen auf S. 64)

Lübeck feiert Perlenhochzeit oder: Plötzliche Gedanken über die Zeit

„Die Zeit, sie ist ein sonderbar Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann auf einmal ...“ singt die Marschallin in Richard Strauss’ „Rosenkavalier“ auf den Text von Hugo von Hofmannsthal. Auf einmal, schlagartig, plötzlich. Kennen Sie dieses Gefühl, dass einen jählings aus dem Schlummer reißt? Erschrecktes Erwachen! Ich habe etwas vergessen, verpasst, versäumt. Vergessen, mich an einen wichtigen Termin zu erinnern: den Hochzeitstag. Schnell noch etwas auf die Beine stellen für die Angetraute. Aber vielleicht denkt sie ja gar nicht daran, dass heute der 30. Hochzeitstag ist. Schließlich ist doch die Silberne, die Goldene, die Diamantene oder Eiserne, wenn sie noch ein Paar erreicht, wichtiger. Aber inzwischen gibt es für jedes Jubeljahr einen Namen, auch für 12 ½ Jahre (Peterslienhochzeit: Es bietet sich an, einen bunten Strauß Küchenkräuter zu verschenken). Warum nicht auch den 30. Hochzeitstag besonders begehen, mag sich Lübeck gedacht haben. 30 Jahre Ehe (oder eingetragene Partnerschaft?) mit der UNESCO. Mit Nachnamen heißen wir jetzt Weltkulturerbe.

Plötzlich 30! Hinter dem Jubelruf lässt sich das Erschrecken über das Beinahevergessen leicht verbergen. Dann vergessen wir doch, dass die Zahl 30 eigentlich so gar keine Bedeu-

tung transportiert, eine unscheinbare natürliche Zahl zwischen 29 und 31! Wir werden ihr Bedeutung zuschreiben, wird man sich gedacht und im Internet gefunden haben, dass der 30. Hochzeitstag auch „Perlenhochzeit“ genannt wird. Das ist schon besser als die Hölzerne Hochzeit oder die Porzellanhochzeit zum 5. bzw. 20. Jahrestag. Und so ist Lübeck erwacht, plötzlich, aber gerade noch rechtzeitig und Perlen werden unter das Volk gestreut. Irritierend ist nur, dass man manche Perlen seit Jahren immer wieder in Lübeck findet. Ich jedenfalls freue mich schon auf das Jahr 2020. Plötzlich 33 1/3! Sie

wissen nicht, was dann los ist? Lübeck feiert Knoblauchhochzeit.

Josepha Enigmatter



Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Expedition ins Moor

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung unterstützt mit der Renaturierung von fünf Wald-Mooren ein wichtiges Naturschutzprojekt



Martina Wagner, Geschäftsführerin der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, im Gespräch mit Knut Sturm, Oberförster der Hansestadt Lübeck

„Oh, schaurig ist's, übers Moor zu geh'n“: Seit Jahrhunderten sind Moore Bühnen für Schauergeschichten. Annette von Droste-Hülshoff bringt die Stimmung in ihrer Ballade „Der Knabe im Moor“ auf den Punkt: Der Mensch verbindet etwas Gespenstisches, sogar Lebensbedrohliches mit Mooren. Gleichzeitig strahlen sie eine gewisse Faszination aus und unzählige Legenden ranken sich um die Moore. Heute sind viele Mooregebiete bedroht. Jahrhundertlang wurden sie entwässert, abgetorft und in Weiden und Ackerland umgewandelt. Auch in Schleswig-Holstein. Mit 145.000 Hektar ist unser Bundesland eines der moorreichsten Gebiete Deutschlands. Der Anteil der natürlichen Moor-Biotope beträgt jedoch nur noch sieben Prozent (10.300 ha). Das bleibt nicht ohne Konsequenzen: Gesunde Moore sind phantastische Klimaschützer, weil sie Kohlenstoff binden. Trockengelegte Moore aber stoßen Treibhausgas aus und schaden dem Klima. Das Forstamt Lübeck hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Waldmoore zu schützen und ausgetrocknete Moore zu vernässen. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung unterstützt dieses wichtige Naturschutzprojekt und stellte für die Renaturierung von fünf Moor-Standorten im Stadtwald 19.500 Euro bereit. Damit werden insgesamt 25,5 Hektar Moor gerettet. Martina Wagner hat mit Knut Sturm, Oberförster der Hansestadt, gesprochen.

Martina Wagner: Herr Sturm, in Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung werden in 2017 25,5 Hektar Moor in Lübeck gerettet. Ich muss gestehen, dass ich unsere Region nicht mit Mooren in Verbindung gebracht habe. Um was für Moor-Typen handelt es sich bei uns?

Knut Sturm: Wir haben in unserem Stadtwald zum Beispiel im Lauerholz verschiedene Moore, etwa die sogenannten „Sauren Zwischenmoore“. Die zeichnen sich durch einen sehr niedrigen PH-Wert und Stickstoffgehalt aus – jedenfalls ist der Stickstoff nicht freisetzbar, weil er unter

Wasser steht. Unter Naturschutzgesichtspunkten macht genau dieser „Extremstandort“ die „Sauren Moore“ interessant.

Außerdem haben wir hier im Lauerholz sogenannte „Niedermoore und Hochmoore“. Der Torf, der sich zum Beispiel in Niedermooren bildet, heißt Niedermoor-Torf, weil sich in den Niederungen organische Substanz unter Wasserabschluss nicht zersetzt. Der Säuregehalt des Grundwassers ist Spiegel für das Nährstoffangebot im Moor. Je nach Grundwasserstand und Säuregehalt des Wassers bilden sich somit unterschiedliche Niedermoore aus. Mit der Zeit fällt immer wieder organische Substanz in das Moor – das können Blätter, Pflanzen oder ganze Bäume sein – und das Moor fängt an, zu wachsen. Ein Hochmoor entsteht. Hochmoor deshalb, weil es aus dem eigentlichen Grundwasserkörper „hinauswächst“.

Martina Wagner: Das müssen Sie genauer erklären – wie wachsen Moore?

Knut Sturm: Ein Niedermoor wächst aufgrund der Torfmoose, die wie ein Schwamm wirken und so den Moorkörper aufbauen. Die kleinen Torfmoospflänzchen besitzen neben den normalen grünen Blattzellen auch Speicherzellen. Damit sind sie in der Lage, das 20 bis 30-fache ihres Gewichtes an Wasser zu speichern. Selbst im abgestorbenen Zustand wirkt das Torfmoos wie ein Schwamm und nimmt Wasser auf oder gibt es ab. Irgendwann entstehen Schichten, die das Moor in die Höhe wachsen lassen. Nach unten hin vertorfen die Torfmoose. An den einzelnen Schichten lassen sich die Jahre ablesen, in denen das Moor gewachsen ist.

Der Grund, weshalb wir hier in Lübeck Hochmoore haben, ist, dass die Niederschlagsrate höher ist als die Verdunstung in der Landschaft. Nehmen Sie als Gegenbeispiel Wüstengebiete: Hier haben Sie geringen Niederschlag und eine hohe Verdunstungsrate. Unser relativ feuchtes humides Klima bietet ideale Bedingungen für Hochmoore.

Martina Wagner: Der Begriff „Renaturierung“ lässt erahnen, dass die natürlichen Mooregebiete durch menschliches Einwirken beschädigt wurden. Was genau ist in unseren Mooren geschehen?

Knut Sturm: Unsere Altvorderen wollten die Moorflächen kultivieren, damit meine ich eine landwirtschaftliche Kultur oder die Ansiedlung von Bäumen. Darum wurden die Moore entwässert. Und wenn sie einmal ein Moor entwässert haben, fängt es an, sich zu zersetzen. Das können sie mit einem nassen Boden ohne Mineralien vergleichen: Drücken sie den aus und warten eine Weile ab, können sie beobachten, wie sich die Substanz verringert. Ganz einfach, weil sich Regenwürmer und Insekten an die Arbeit machen, um den Boden zu zersetzen. Darum brauchen Moore einen hohen Wasserspiegel. Ohne Sauerstoff können die Insekten nicht überleben.

Martina Wagner: Wie reagiert die Umwelt auf die Entwässerung von Moorflächen?

Knut Sturm: Zuerst verliert das Gebiet hochspezialisierte Tier- und Pflanzenarten, weil die auf solche Extremstandorte angewiesen sind. Diese Pflanzen wachsen nicht so schnell wie andere



und würden unter idealen Umweltbedingungen verdrängt werden. Ein gutes Beispiel sind die Fleischfresser, die kommen in Mitteleuropa verstärkt in Hochmooren vor. Das Interessante ist, dass sich diese Pflanzen den notwendigen Stickstoff und Mineralsalze aus den Insekten holen, die im Moor leben. Der Sonnentau ist typisch für Hochmoore. Auch wenn Moore kein artenreicher Lebensraum sind, findet man einige von ihnen nur im Moor. Wenn ein Teil der Moore kaputt gemacht wurde, ist auch diese spezialisierte Biodiversität zerstört.

Eine weitere negative Konsequenz ist die Verdunstung des Bodens. Dadurch wird Kohlenstoff in die Atmosphäre abgegeben. Damit hat man den gleichen Effekt wie beim Autofahren. An dieser Stelle wird das Moor sogar schädlich für die Umwelt. Wenn sie ein Moor natürlich belassen, haben sie genau den gegenteiligen Effekt: Der Moorkörper speichert Kohlendioxid in Form von Fotosyntheseprodukten, die nicht zersetzt werden. Das Moor wächst und speichert damit organische Biomasse, also CO₂.

Martina Wagner: Welche Moore werden Sie renaturieren?

Knut Sturm: Das Moor, das wir als nächstes angehen wollen, ist ein Spezialfall, denn es handelt sich um ein Quellmoor. So was entsteht, wenn Wasser aus dem Boden kommt und das Grundwasser bis an die Oberfläche gelangt. Wenn dann noch organische Substanz abfällt, wie Blätter oder Pflanzen, entsteht ein Quellmoor.

Das zweite Moor ist eine Mischform: am Rand handelt es sich um ein Niedermoor und in der Mitte vermuten wir erste Tendenzen zur Hochmoorbildung. Irgendwann ist dieses Moor entwässert worden, darum ist der Zustand heute menschlich geformt. Wir können den Moor-Typ leider nicht genau feststellen.

Martina Wagner: Wie gehen Sie bei der Renaturierung vor?

Knut Sturm: Zwei Entwässerungsgräben ziehen sich um das letztgenannte Moor. Die machen wir zu, damit das Wasser im Gebiet bleibt. Und dann warten wir ab, was passiert. Die Erfahrungen, die wir bisher mit dieser Methode gemacht haben, waren überwältigend! Wir waren überrascht, wie schnell sich das Wasser in den Mooren ansammelte. Die Arbeit machen meine Förster und ich, wir sind insgesamt zu viert und echte Moor-Liebhaber! Im Moor selbst müssen wir gar nichts machen, das übernimmt die Natur von alleine.



© Thorsten Wulff

Martina Wagner: Wie lange dauert es, bis die Moore revitalisiert sind?

Knut Sturm: Der Zeitfaktor hängt von der Ausgangslage ab. In unseren Fällen ist die Ausgangslage gut. Wir haben bereits ein Niedermoor revitalisiert, das von Fließgewässern umgeben ist. Alles, was wir gemacht haben, war, die Bachsohle anzuheben, um das Wasser in den Moorkörper umzuleiten. Auf diese Weise wurde der natürliche Wasserstand erreicht. Wir haben beobachtet, dass die Pflanzen in den Gräben schon nach kurzer Zeit zu wachsen begannen. Die Torfmoose zum Beispiel – als hätten sie darauf gewartet!

Martina Wagner: Das heißt, dass sich ein trockengelegtes Moor komplett erholen kann?

Knut Sturm: Ein Moor kann sich nicht erholen. Wenn es kaputt gemacht wurde, bleibt es kaputt. Sie müssen sich ein Moor wie ein Lebewesen vorstellen. Was sie machen können, ist den Prozess, der zur Moorbildung führt, wieder anzustoßen. Und das erreichen wir, indem wir die Entwässerung stoppen.

Martina Wagner:

Wenn das Moor wiederbelebt wird, bekommen einige Pflanzen und Tiere im wahrsten Sinne des Wortes nasse Füße. Müssen sie umsiedeln?

Knut Sturm: Im Hochmoor leben nur wenige spezialisiert

te Tier- und Pflanzenarten. Es gibt weder Fische in sauren Wassern noch gibt es Schnecken, Muscheln oder Krebse. Allerdings beherbergen Hochmoore eine hohe Vielfalt an Insekten. Im Sommer fallen die zahlreichen Libellen im Hochmoor auf. Libellen lieben feuchte Standorte, darunter sowohl Hoch- als auch Niedermoore. Es sterben auch ein paar Bäume, aber das ist ein normaler Prozess, den man eben ablaufen lassen muss.

Martina Wagner: Was fasziniert Sie persönlich an Mooren, Herr Sturm?

Knut Sturm: Für mich sind die Moore ein spannender naturnaher Lebensraum, weil sie genau wie der Wald viele positive Effekte haben, die eine multifunktionale Nutzung ermöglichen. Ich kann anhand der Moore die Themen Klima- und Naturschutz einfach erklären und den Fokus genauso auf die negativen Auswirkungen einer Umnutzung legen. Das fasziniert mich an Mooren. Außerdem beeindruckt mich ihre Schönheit, gerade wenn sie in Kombination mit anderen naturnahen Lebensräumen wie Wald, Seen und Fließgewässern auftreten.

BODO WASCHER 
Gesellschaft für Elektroanlagen mbH

Projektierung und Ausführung
elektrischer Anlagen und Systeme

wascher.de

verlässlich kompetent flexibel

Hansemuseum Bergen trifft Hansemuseum Lübeck

Tom Hellers stellte das älteste Hansemuseum der Welt vor

Von Burkhard Zarnack

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Silberausstellung aus Bergen (*s. a. Heft 21, 2016*) stellte Tom Hellers, stellvertretender Leiter des Hansemuseums Bergen, sein Haus vor. Was ist das Besondere an diesem Museum in Bergen, gibt es Übereinstimmungen mit dem Europäischen Hansemuseum bzw. worin bestehen die Unterschiede?



Blick in die Gänge des historischen Stadtteils Bryggen, Bergen

(Fotos: Burkhard Zarnack)

Tom Hellers begann seinen Vortrag mit der Bemerkung, dass der Neubau des Europäischen Hansemuseums in Lübeck die Museumsleute in Bergen in Verlegenheit gebracht habe, denn bis dahin konnten sie mit dem Slogan werben, das einzige Hansemuseum weltweit zu sein. Nun werben die Bergener mit dem Hinweis, das älteste Hansemuseum in ihren Mauern zu beherbergen.

Das Gebäude des Hansemuseums gehört zum Hof Finnegård, der 1704 nach dem großen Stadtbrand (1702) im Stil der Vorgängerhöfe errichtet wurde. Das Museum entstand 1802 auf Initiative von Johan Wilhelm Olsen, der für den Erhalt des heute noch bestehenden Gebäudes sorgte und es museal einrichtete, sodass der Besucher einen Eindruck von den Räumlichkeiten und Unterbringungsbe-

dingungen der hansischen Kaufleute nebst Anhang und Bediensteten erhält. Heller schränkte an dieser Stelle sofort ein: Die Einrichtungsgegenstände sind nicht originaler Herkunft, aber sie stammen aus der Zeit bzw. der Umgebung.

Nach einer Einführung über die Geschichte der Hanse in der Stadt Bergen – einem Zeitraum von 1360 bis etwa 1761 – kam Heller auf die Gegenwart des Museums in Bergen zu sprechen. Es ist heute Teil des norwegischen Verbundes „Museum Vest“ und hatte im Jahre 2016 über 106.000 Besucher; im Jahr 2022 wird die Einrichtung 150 Jahre bestehen.

Das Gebäude ist ein Holzbau (Steingebäude waren in Bergen eine große Ausnahme), wie alle historischen Bauten in diesem Teil von Bryggen, dessen ältestes Gebäude um 1150 entstanden ist. Dieser Stadtteil mit seinen engen Reihen und Höfen („gård“) hat seine alte Wohn- und Siedlungsstruktur erhalten (obwohl mehrfach abgebrannt). Bereits im 19. Jahrhundert plante die Stadt erstmals den Abriss von Bryggen; letztlich, so Hellers, verhinderte Geldmangel dieses Vorhaben. Schließlich, im 20. Jahrhundert – nachdem wiederum ein Abriss geplant war (1955) – begann man mit seiner

Erhaltung bzw. Restaurierung, sodass Bryggen (früher Tyske Bryggen) heute zu den touristischen Attraktionen Bergens gehört.

1955 stellt die vorerst letzte Zäsur in der Geschichte des historischen Stadtteils Bryggen dar und damit, indirekt, des Hansemuseums. Die Erhaltung des historischen Bryggen ist letztlich den Archäologen zu verdanken, nachdem die Stadt ihnen die Gelegenheit bot, den Untergrund Bryggens zu untersuchen (die Grabungen gingen bis zu einer Tiefe von zehn Metern) – erst nach den Ausgrabungen wollte man erneut über einen Abriss nachdenken. Zur Überraschung fanden die Archäologen Reste von Gebäuden, die auf eine Ansiedlung schließen ließen, die bereits vor der Hansezeit dort bestanden haben muss. Diese Funde lieferten die Legitimation dafür, den Stadtteil nicht nur zu erhalten, sondern auch zu restaurieren. Die Funde sind heute in der archäologischen Abteilung des Stadtmuseums Bergen ausgestellt; es befindet sich ebenfalls im Stadtteil Bryggen.

In einem virtuellen Rundgang durch das Museum stellte Hellers die Räumlichkeiten und Lebensbedingungen der damaligen Bewohner vor. Wegen der Brandgefahr der Holzhäu-



Blick in eine Stube des Bergener Hansemuseums





Wandgemälde mit heimatlichen (deutschen) Motiven in der Kaufmannsstube

ser war jegliches Feuer streng verboten (in der Geschichte Bergens hat es 20 große Brände gegeben; der letzte Großbrand der Stadt war 1702). Die Räumlichkeiten dürften daher ohne Heizquelle im Winter recht kalt gewesen sein. Die Bettstellen ließen sich unter anderem auch deshalb mit Luken und Türen schließen, damit sich die (Eigen-)Wärme hielt. Eine Wärmequelle mit Kamin boten nur die Versammlungsräume, die Schøtstuben, von denen es im Stadtteil etwa 20 gab; das Museum verfügt über vier dieser Stuben und zwei Küchen (hier war offenes Feuer erlaubt) (vollständig heißt das Museum in Bergen deshalb auch Hanseatiske Museum og Schøtstuene).

Anhand der Einrichtung kann die strenge Hierarchie der damaligen Zeit genau studiert werden. Der Kaufmann besaß die größte Stube, die wie ein Wohnzimmer eingerichtet war – z. T. sogar mit Wandschmuck und Bildern. Er verfügte in diesem Raum über ein Schreibpult, hinter dem Glasscheiben angebracht waren, durch die er die anderen Räume kontrollieren konnte. Eine extra Treppe (nur für ihn) führte in das Schlafgemach.

Wesentlich einfacher waren Gesellen- und Lehrlingsstuben eingerichtet. Hier fällt dem Besucher ein Raum mit einer merkwürdigen Bettstelle zwischen zwei Räumen auf, die Türen bzw. Luken aufweist, die sich jeweils zum anderen Raum öffnen lassen. Es

ist das Zimmer des Gesellen, der die Aufsicht über die Lehrlinge im Nachbarraum hatte. Auf der einen Seite öffnet sich eine Luke zum Raum der Lehrlinge (denn diese mussten das Bett des Gesellen machen, ohne sein Zimmer betreten zu dürfen); auf der anderen Seite befindet sich eine Tür zur Gesellenstube, die gleichzeitig als kleines Kontor mit einem auf dem Pult aufgeschlagenem Journal eingerichtet ist.

Lehrlinge kamen im Alter von 13 oder 14 Jahren nach Bergen. Sie erhielten eine sechsjährige Ausbildung, bis sie zum Gesellen ernannt wurden. Der Geselle konnte zum Handelsvertreter aufsteigen, bis er sich schließlich als Kaufmann selbstständig machen und eine Familie gründen durfte. Bis dahin herrschte Frauen- bzw. Heiratsverbot, über dessen praktische Realisierung allerdings die Meinungen der Historiker auseinandergehen.

Das Museum verfügt neben den Wohnräumen über eine Reihe weiterer Zimmer, die z. B. Werkstatteinrichtungen und Lager enthalten; denn in Bryggen waren auch das Handwerk

und die Fischverarbeitung angesiedelt (Stockfisch, Tran).

Die heutige Situation des Museums umriss Heller mit vier Begriffen: Brandgefahr (Bryggen einschließlich Hansemuseum besteht bis heute überwiegend aus eng aneinandergeschmiegt Holzhäusern), Massentourismus, Überschwemmungen und Setzungen (Absinken der Häuser in den Untergrund).

Regelmäßige Überschwemmungen gibt es im Hafengebiet von Bergen genauso wie in anderen Hafenstädten. Darauf sind die Anlieger eingestellt. Problem für Bryggen ist eher der Untergrund in Hafennähe. Das Hanseatische Museum Bergen

Kunst, Können & Ästhetik
Blickwinkel und Details von Lübeck



Eine Ausstellung des kanadischen Fotografen
Patrick de Jourdan
in den Räumen der Praxis-Adolfstrasse
Sie müssen kein Patient sein, bitte vereinbaren Sie einen
Besichtigungstermin unter
Tel. 611 6021.

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Grunau - Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse 1 23568 Lübeck Telefon 611 600
www.praxis-adolfstrasse.de



Die verschließbaren Kojen der Lehrlinge

ist seit seiner Erstellung ca. 70 cm in den Untergrund gesunken (1/2 cm pro Jahr). Die Ursache liegt darin, dass die Gebäude auf aufgeschüttetem Boden, – wie der ganze untere Stadtteil Bryggen, – errichtet wurden. Es ist geplant, das Museumsgebäude anzuheben und im Rahmen dieser Baumaßnahme die Fundamente zu erneuern.

Bergen ist eine Stadt, die jährlich von vielen Norwegen-Kreuzfahrern angelaufen wird. Ein Teil von ihnen besucht die Museumseinrichtungen.

Der stetig ansteigende Tourismus könnte – wie in anderen touristischen Zentren – zum Belastungsproblem werden, so deutete es Hellers an (Hellers sprach Deutsch; er ist gebürtiger Luxemburger).

Fazit des Vortrags: Das Hanseatische Museum Bergen ist wegen einer völlig anderen Konzeption nicht mit dem hiesigen Museum vergleichbar. Das Lübecker Museum vermittelt Längs- und Querschnitte durch die Geschichte der Hanse; das Berge-

ner Museum verhält sich mit seinem (fast) historischen Originalgebäude wie eine Momentaufnahme aus der Zeit zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Museum in Bergen vermittelt einen authentisch fokussierten Einblick in die praktischen, zeitbezogenen Lebensbedingungen der Hansekaufleute und ihrer Gefolgsleute.

Beide Museen ergänzen sich also sehr gut und vervollständigen insgesamt das Bild der Hansezeit.

Die Reise nach Reims: Oper trifft Zeichentrickfilm

Auf der Riesenleinwand saust eine Kutsche durch die Lüfte und kracht in den Graben. Ein Durcheinander von Gepäck, Wagenteilen und Pferden. Gioacchino Rossini's „Die Reise nach Reims“ hatte im Großen Haus Premiere, in einer Inszenierung, die Bühnengeschehen und Zeichentrickfilm kommunikativ verbindet – ein skurriles Amüsement, das am 5. Februar gefeiert wurde. Reims erreichen die Akteure nie in der Oper, für Rossini eine „Kantate“. Im Badehotel „Zur goldenen Lilie“ in Plombières strandet eine Festgesellschaft aus ganz Europa auf dem Weg zu den Krönungsfeierlichkeiten für Karl X. Als Auftragswerk für den König schrieb Rossini 1825 einen vollkommen durchgeknallten Solitär, der pikant auf die politische Situation vorzeiten samt Kulturpersonen anspielt. Rossini zog die „Kantate“ nach der Uraufführung zurück, manches tauchte anderweitig auf. Erst 1984 stellte Claudio Abbado eine rekon-

struierte Version beim Pesaro-Festival vor, 1992 dann in der Berliner Philharmonie. Warum etablierte sich das Bühnenwerk ohne äußere Handlung inzwischen als Kultoper? Gerade der überschaubare Rahmen eines Badehotels bietet den Triebraum für ein Gewirr der Gefühle, Verschrobenheiten und Eitelkeiten, das sich als hochaktuell erweist.

Das Regie/Filmteam Pier Francesco Maestrini und Johua Held zaubert fantastische Situationen auf die Bühne, die von Comics auf der Leinwand mitgespielt, ironisiert und kommentiert werden. 500 Schnipsel blenden die Operatoren punktgenau ein. Das Problem der filmischen Zweidimensionalität löst sich erstaunlich gut – es entsteht eine Illusion von 3-D-Format. Zeus und Amor verschleudern ihre Utensilien, die von Europa abtreibenden Britischen Inseln (samt Irland) werden mit einem Lasso eingefangen. Herrlich die turbulente Riesenstaub-

sauger-Session, die Liebeskapriolen und der Wettstreit der Nationalmelodien. Natürlich gehört Verwegenes dazu: Das Toilettenhäuschen mit Stau drinnen und draußen, die laszive Marquise, die einen flotten Dreier hinlegt. Helle, farbenprächtige Kostüme reizen das Auge – freche Hüte, Nationalfarben, Strampelanzug, Haute Couture. Und Bademäntel für alle. Alfredo Troisi hat eine pointierte Ausstattung entworfen.

Hauseigen, bis auf eine Partie, ist das Riesenensemble besetzt – und das im artistischen italienischen Fach. Da entfalten sich das Sextett, der raffinierte vierzehnstimmige Satz und das Finale in schönster Klangkultur. Solistische Belcanto-Finesse, glitzernd und spielwütig, zeigen Evmorfia Metaxaki (Corinna), Wioletta Hebrovska (Marquise Melibea), Emma McNairy (Gräfin von Folleville) und Andrea Stadel (Madame Cortese). Als Charakterdarsteller imponieren Marco Stefani (Chevalier Belfiore), Daniel Jenz (Graf von Libenshof), Gerard Quinn (Lord Smiley), Taras Konoshchenko (Don Profondo), Steffen Kubach (Baron von Trombonok). Chor und Statisterie agieren als maskierte Hausmäusetruppe (Hans Neuenfels' Bayreuther „Lohengrin“ lässt grüßen).

Die Lübecker Philharmoniker glänzen südländisch leichtfüßig und temperamentvoll. Herrlich entfalten sich die Soli von Flöte und Harfe. Daniel Carlsberg leitet den Abend mit Gespür für Rossini's prickelnd hintersinnige Welt, und begleitet die Rezitative stilgerecht am Hammerflügel. Die szenische Kooperation Verona-Kiel-Lübeck brachte Kiels Ersten Kapellmeister ans Lübecker Pult, denn das Fördetheater lag bei der Premiere diesmal eine Woche vorn. Das Publikum hatte sichtlich seinen Spaß. Am Schluss konnte die Begeisterung keine Grenzen.



Andrea Stadel (Madame Cortese)

(Foto: Oliver Fantitsch)

Wolfgang Pardey

Tennessee Williams (1957): *Orpheus steigt herab*

200 Minuten für eine blutleere Regiearbeit

Sebastian Schugs Inszenierung gibt Rätsel auf

Es gibt Stücke, die brauchen Zeit. Warum Sebastian Schug nicht von der Vorlage abrückt und für seine Inszenierung des Tennessee-Williams-Stücks „Orpheus steigt herab“ 200 von einer mageren Pause unterbrochene Minuten verbraucht, ist allerdings eines der Rätsel, die er und sein Team derzeit in den Kammerspielen aufgeben. Ein anderes ist die Blutleere der Regiearbeit. Dass die Reise in den Orkus des provinziellen Miefs dennoch freundlichen Applaus einfährt, ist in erster Linie den Darstellern zu danken, die das Feuer der Leidenschaft über die Zeit und damit die Theaternacht retten.

Der Eingang zur Unterwelt wird von Cerberus bewacht. Auch auf Lübecks Plakaten und Programmheften zum „Orpheus“ steht der dreiköpfige Hund als Garant für die Unantastbarkeit der Hölle. Mit „Orpheus steigt herab“, dem 1957 unter dem Titel „Orpheus Descending“ am Broadway uraufgeführten Stück, zitiert Tennessee Williams die griechische Mythologie; dort bahnt sich der begnadete Sänger – den dreiköpfigen Wächter singt er sanftmütig – den Weg ins Totenreich, um seine Eurydike zurückzuholen. Vergebens, wie man weiß. Tennessee Williams schickt den vagabundierenden Musiker Val Xavier (Patrick Berg) in ein Südsta-

ten-Provinznest; auch hier gäbe es Seelen vor Kleinstadtmief, Bösartigkeiten, Hass und Hetze zu retten, auch hier misslingt das Unterfangen und endet mit dem Tod des Sängers.

Gemischtwarenladen mit Münztelefon, Regale, in denen sich Büchsen stapeln, eine Treppe, die keiner Sicherheitsbestimmung Stand hielt, hinter Vorhängen geht es in architektonische und psychische Abseiten – der Blick auf die Bühne zeigt, dass dieser Ort nicht Gutes gebiert. Aus dem imaginären Draußen dringt Nebel, Hundegebell und hin und wieder Motorengeräusch in diesen Mittelpunkt kleinstädtischer Gemeinschaft, die vom Kitt der üblen Nachrede und noch üblerer Taten zusammengehalten wird. Als Orpheus alias Val Xavier in diese Welt stolpert, wird er für die Frauen alsbald zum Objekt der Begierde – für Carol (Susanne Höhne), die die Unerträglichkeit ihres Seins in Alkohol zu ersaufen versucht, für die Malerin Vee (Astrid Färber), die sich aus der Ehe mit dem brutalen Sheriff Talbot (Sven Simon) in Visionen flüchtet, und vor allem für Ladenbetreiberin Lady Torrance (Agnes Mann), die zur Ehe mit einem sterbenskranken, bösartigen Mann (Timo Tank) verdammt ist. Sie alle gelte es, ans



Agnes Mann (*Lady Torrance*),

(Fotos: Falk von Traubenberg)

Licht zu holen. „Lebt!“, fordert Val, aber im Hintergrund bewachen Familien und Nachbarn den Status quo. Wer sich dem nicht fügt, gehört vernichtet.

Schugs „Orpheus“ ist in den USA der 1950er-Jahre verhaftet. Schwarz, Weiß, Mann, Frau, Herr, Knecht, oben, unten. Die Welt ist gefügt. Dass aktuelle weltpolitische Ereignisse wie die Faust aufs Auge passen, mag Kalkül sein, Ähnlichkeiten mit der Unterwelt des „Orpheus“ sind vorhanden und sitzen dennoch schief im Bild. Ist die Provinz so? Noch immer oder schon wieder und wie überheblich ist der westeuropäisch gebildete Blick? Schug positioniert sich nicht. Entsprechend leidenschaftslos bleibt seine Arbeit, uninspiriert Bühne, Kostüme und das Liedchen, das Orpheus hier und da anstimmt. Die Inszenierung erstickt an ihren Längen und lässt den Zuschauer mit zu vielen Fragen auch zum Regiehandwerk zurück. Leidenschaft im Rahmen ihrer Rollen allerdings zeigen die elf Darsteller. Da sind vor allem Astrid Färber, Susanne Höhne und Anne Mann, die die Verzweiflung an den Folgen von Dummheit und Machtgier auf die Bühne stellen, da ist Patrick Berg, der als Val die beklemmende Enge zwischen dem Baum „Wollen“ und der Borke „Sollen“ zeigt. Diese Kunst allerdings wäre auch in deutlich weniger als drei Stunden 20 Minuten zu genießen, andere Häuser haben es vorgemacht. Und apropos Pause: Nach mehr als zwei Stunden sorgt die viel zu spät für vorläufige Erlösung.

Karin Lubowski



Agnes Mann (*Lady Torrance*), Patrick Berg (*Val Xavier*),

Kafka aktuell – Eine Frage der Sicherheit

Theaterstücke hat Franz Kafka nie geschrieben. Trotzdem begegnet man ihm von Zeit zu Zeit auf den Brettern, die die Welt bedeuten. In Lübeck zuletzt vor zwei Jahren mit „Amerika“, der Dramatisierung des Romanfragments „Der Verschollene“. Keinen Roman, sondern die unvollendet gebliebene Erzählung „Der Bau“ hat das Theater Lübeck in den Spielplan 2016/17 gehoben. Mit dem Bau ist kein Gebäude



Vincenz Türpe, Matthias Hermann (Foto: Falk von Traubenberg)

gemeint, sondern die unterirdische Behausung eines Tieres, das in der Ich-Form seinen Bunker, seine Festung beschreibt. Auf dem Titel des Programmheftes ist es eine Ratte. Die kann es eigentlich nicht sein, denn das Tier frisst bei Kafka auch Ratten. Ein bisschen größer sollte es schon sein. Aber darauf kommt es nicht an. Das Tier wird von Ängsten und Alpträumen gepeinigt. Es hat zwar Vorräte angelegt, den Eingang verbarrikadiert. Aber es bangt um seine Sicherheit, schleppt die Vorräte von einem Kessel zum anderen, denkt über bessere Abwehrmechanismen nach. Möglichkeiten der Aktualisierung drängen sich geradezu auf.

Die junge Regisseurin Lucia Bihler setzt den Text nicht etwa eins zu eins um. Sie wählte Passagen aus, die sie für zwei Schauspieler – Matthias Hermann und Vincenz Türpe – einrichtete. Die Darsteller bewegen sich im Studio der Kammerspiele nicht in unterirdischen Gängen. Ausstatterin Paula Wellmann zwängte einen grünen Dschungel in ein tropisches Gewächshaus. Josa Marx steckte die

Darsteller in zottelige Kostüme, einmal in Rot, einmal orangefarben. Im Spiel wird die Szene immer wieder ins Dunkel getaucht, wobei es kracht, donnert und blitzt. Wird es wieder hell, hört man die Geräusche des Waldes. Vögel zwitschern, ein Specht klopft, ein Rabe krächzt, und das verdoppelte Tier huscht durchs Gebüsch, schleppt Vorräte im Plastikbeutel oder variiert auf beinahe kafkaeske Weise Kafka-Zitate.

Matthias Hermann und Vincenz Türpe machen das virtuos, geben der Sprache auch mal „tierische Betonungen“, reden gelegentlich gemeinsam, wirklich oder nur angedeutet. Dann wieder verschmelzen sie zu einem Tier. Sie sind ja immer nur einer, führen nie Gespräche miteinander. Kafkas unvollendet gebliebener Text wird auf diese Weise sogar unterhaltsam. Seine beklemmende Aktualität bei der Frage nach Sicherheit wird deutlich. Vincenz Türpe spricht an einer Stelle in zwei Mikrofone, eins für Kafka, das andere für die Interpretation. Starker Beifall dankte den Darstellern und dem Team bei der Premiere. *Konrad Dittrich*

Bei der Niederdeutschen Bühne „blifft all'ns in de Familie“

Möwen schrieken, Stormgebrus. Fast könnte man meinen, die Zuschauer sollten bei noch geschlossenem Vorhang auf einen Piratenfilm eingestimmt werden. Fünfzehn Mann auf des toten Mannes Kiste, joho und 'ne Buddel voll Rum? Nein, acht Personen in einer Friesenküche und 'ne Buddel voll Kôm – eine Flasche reicht nicht. In Ingo Sax' Komödie „Blifft all'ns in de Familie“ (Premiere am 7. Februar)

erweist sich Kôm als Grundnahrungsmittel, man trinkt ihn nicht nur im Tee, sondern am liebsten pur, denn „Friesenblut, das muss ab und zu verdünnt werden“. Ein Anlass findet sich immer: Frühstück, Kummer, Besuche, Happy End ... So entwickelt sich die Flasche Kôm in der Inszenierung von Manfred Upnmoor zum Mitspieler der Figuren, der Griff zur Flasche zum belächeln und vom Publikum schon erwarteten Running Gag.

Acht Personen in der Friesenküche: Moritz Schmidt hat ein zu Recht akklimatisiertes Bühnenbild entworfen, ausgefeilt bis ins Detail: eine Friesenküche, in der alles stimmt, von den Farben, über die Anrichte bis zu den Kacheln – friesisch Blau. Jens Holtappel, Invalide nach einem Unfall, Witwer, von Schulden belastet, findet Trost im Kôm. Hans-Gerd Willemsen gelingt es am überzeugendsten, Zwischentöne glaubhaft werden zu lassen. Wenn Frühlingsgefühle erwachen, zieht er sich auch wieder adrett an (Kostüme: Christa Walczyk). Er durchschaut letztlich seine Logiergäste, die ihn um Haus und Hof bringen wollen. Brigitte Barmwater als Tochter Beate hält den Haushalt zusammen und setzt die Flasche Kôm auch schon mal resolut direkt an den Hals. Dass mit den Logiergästen (Karin Vogt als Rieke bringt sie dem Bruder ins Haus, um ihm finanziell unter die Arme zu greifen) bei Holtappels etwas nicht stimmt, ahnt der Zuschauer schnell. Lutz Knörnschild gibt dem Gauner im weißen Anzug eine Prise Durchtriebenheit. Sein gieriger Blick auf die Friesenküche („alles echt und alt“) verrät schnell seine wahren Absichten. Seine angebliche Tochter Martina, gespielt von Janina Hargus-Froh, löst sich aus seinen



Hans-Gerd Willemsen, Brigitte Barmwater, Günter Kassow, Waldemar Peters (Fotos: NB)

kriminellen Fängen und bekommt ihren Hauke, bedächtig verkörpert von Walde-
mar Peters. Nebenrollen werden aufge-
wertet: Günter Kassow als Peter überzeugt
nicht nur als Hobbypsychologe, wenn er
Martina als „vaterfixiert“ charakterisiert,
und Heino Hasloop als Notar erhält Sze-
nenapplaus für seine im Friesengalopp
vorgetragene Vertragsverlesung. Letztlich
wird das angeblich geniale Sanierungs-
konzept des Gauners Schulz entlarvt, er
verlässt fluchtartig die Bühne – es geht al-
les schnell, vielleicht zu schnell, hin zum
Happy End, so dass alles in der Familie
bleibt, die um zwei Paare anwächst.

Blau im übertragenen Sinne werden
alle trotz erheblichen Alkoholkonsums
übrigens nicht, obwohl der Kühlschrank –
ansonsten leer – noch ein weiteres Grund-
nahrungsmittel bereit hält: Bier. Der Frie-
se als solcher kann's wohl vertragen.

Jutta Kähler

Nächster Spieltermin in den Kammerspielen: 19.
März, 15 Uhr



Hans-Gerd-Willemsen, Janina Hargus-Froh, Karin Vogt, Brigitte Barmwater, Lutz
Knörnschild, Heino Hasloop

mittwochsBILDUNG im Januar: Prof. Dr. Jürgen Budde, Schulpädagoge, Uni Flensburg „Heterogenität“ – was genau verbirgt sich dahinter?

Von Karin Lubowski

Dass alle Menschen gleich sind, aber
kein Individuum so ist wie das andere, ist
eine Binse. Die Pädagogik bemüht für die
Unterschiede in Begabungen, Geschlecht,
Herkunft, Sozialisation den Begriff „He-
terogenität“ – und schummelt sich damit
um exakte Begriffserklärungen herum,
wie der Erziehungswissenschaftler Jür-
gen Budde darlegte. „Heterogenität in der
Integrationsgesellschaft“ lautete der Titel
seines Vortrags am 25. Januar, zu dem
hauptsächlich Pädagoginnen und Päd-
agogen gekommen waren. Wer allerdings
auf Tipps und Hilfestellungen beim Weg
durch Schul-Alltag und -Realität hoffte,
wurde enttäuscht.

Budde betreibt Grundlagenforschung,
aktuell als Kopf beim gerade an der Uni
Flensburg an den Start gegangenen „Zen-
trum für Bildungs- Unterrichts- Schul-
und Sozialisationsforschung“ (ZeBUSS).
Ein Didaktiker, das sagt er mehrfach, sei
er nicht, und so ist bald klar, dass sein Ar-
beitsbereich zwar auf den seiner Zuhörer
fokussiert, aber auch wenige Schnittmen-
gen hat. Man hätte über einen typischen
Fall von Heterogenität sprechen können,
wäre man deshalb gekommen. Stattdes-
sen gibt es nach einer rasch gesprochenen

Einführung in die Problematik der Be-
griffsdefinition einen Parforceritt durch
sein Thema – ein problematisches Gebiet,
wie sich zeigt, weil es den eingangs skiz-
zierten strukturellen Widerspruch in sich
trägt.

Deutlich macht Budde dies am Bei-
spiel des Fünftklässlers Juvan, das gerade
veröffentlicht wurde¹. Es ist ein schauri-
ges Beispiel für die Überforderung des
Lehrpersonals einerseits und seiner daraus
resultierenden Abstumpfung andererseits.
Vorge stellt wird „Der Fall Juvan: vom
pädagogischen Sorgenkind zum ‚Riesen-
macho‘“, es ist ein Weg, den Schulsystem
und Pädagogen pflastern. Juvan, elf Jahre
alt, besucht eine Schule mit dem Anspruch,
eine „für alle“ zu sein. Seine Schulkarriere
bezeichnet Budde als „gebrochen“, Rück-
kopplung zu den berufstätigen Eltern gibt
es nicht, Äußerungen des Kindes lassen

aber „eine unterdurchschnittliche Ausstat-
tung mit kulturellem und ökonomischem
Kapital“ vermuten.

In der fünften, einer lauten Klasse,
startet Juvan mit einer Sitzordnung, die
zunächst Gruppentische vorsieht (Ju-
van sitzt mit Blick Richtung Fenster und
dem Rücken zur Tafel) und „wandert“
im Laufe des Schuljahres – die Tische
sind inzwischen frontal ausgerichtet – auf
den Platz, der dem Ausgang am nächsten
ist. Der Grund ist den Zuhörerinnen der
„MittwochsBildung“ sofort klar: Dies ist
der Weg nach draußen, der die wenigsten
Störungen beschert. Juvan, nun allein an
einem Tisch, wird bis dahin aus der Klasse
verwiesen. Er stört des Öfteren oder folgt
den Anweisungen der Lehrkräfte nicht,
aber er ist damit in der lauten Klasse nicht
der einzige. Des Raumes verwiesen wird
er offenkundig auch dann, wenn er nicht
Quell von Ruhestörung ist, sondern eine
Verständnisfrage hat. Protokolliert ist die
Situation, in der die Kinder sich bei einer

Redaktionsschluss

für das am 11. März erscheinende
Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am
Donnerstag, 2. März 2017.

Hausaufgabe gegebenenfalls Hilfe bei den Eltern holen sollen. Juvan ruft daraufhin: „Ey, meine Mutter checkt das voll nicht.“ Die Lehrerin ermahnt ihn daraufhin, sich richtig hinzusetzen.

Dass Juvan sich auf dem Schulhof mit älteren Schülern grüßt und dies zwar nett ist, diese älteren Schüler aber nicht

die „netten vernünftigen“, sondern die anderen sind, wird von einer Lehrerin Juvans verbucht; ihre Vorhersage: Juvan wird ein „Riesenmacho“. Worte wie „typbedingt“ und „kulturell“ sind in diesem Zusammenhang protokolliert; die Schublade, in der der Junge steckt, ist zugeschoben.

Budde macht am Ende seines Vortrags deutlich, dass es ihm bei seiner Arbeit nicht darum gehe, auf Schuldige zu zeigen, sondern auf Stereotype. „Man muss mit Widersprüchlichkeiten leben“, sagt er. Und als eine ZuhörerIn nachbohrt, was er, Budde, im „Fall Juvan“ getan hätte: „Ich hätte die Kinder nicht an Gruppentische gesetzt.“

Es ist an der Zeit ...

Von Ekkehard Tribess

Es wird dem amerikanischen Präsidenten Benjamin Franklin nachgesagt, er habe im Jahre 1755 vor dem Repräsentantenhaus erklärt: „Wer Grundfreiheiten zugunsten von Sicherheit aufgibt, verliert Freiheit und Sicherheit.“¹ Ein großer Lübecker formulierte einst: „Die Gerechtigkeit ist die zweite große Aufgabe des Rechts, die erste aber ist die Rechtssicherheit, der Friede.“²

Gustav Radbruch, Jurist und Philosoph, verdient unsere hervorgehobene Aufmerksamkeit, und sei es nur für fünf Minuten. Dieses Zeitmaß gab er nach dem II. Weltkrieg im Jahre 1945 seinen Studenten zum Verständnis der Rechtsphilosophie vor.³ Nehmen auch wir uns die Zeit für eine gekürzte Fassung, lesen wir mit Bedacht:

„Befehl ist Befehl, heißt es für den Soldaten. Gesetz ist Gesetz, sagt der Jurist. Während aber für den Soldaten Pflicht und Recht zum Gehorsam aufhören, wenn er weiß, dass der Befehl ein Verbrechen oder ein Vergehen bezweckt, gelten seit ... die letzten Naturrechtler unter den Juristen ausgestorben sind, keine solchen Ausnahmen von der Geltung des Gesetzes und vom Gehorsam der Untertanen des Gesetzes. Das Gesetz gilt, weil es Gesetz ist, und es ist Gesetz, wenn es in der Regel der Fälle die Macht hat, sich durchzusetzen. ... Diese Auffassung vom Gesetz und seiner Geltung hat den Juristen wie das Volk wehrlos gemacht gegen noch so willkürliche, noch so grausame, noch so verbrecherische Gesetze. Sie setzt letzten Endes das Recht der Macht gleich: Nur wo die Macht ist, ist das Recht.“

Man hat diesen Satz durch einen anderen Satz ergänzen oder ersetzen wollen: Recht ist, was dem Volke nützt. Das heißt: Willkür, Vertragsbruch, Gesetzwidrigkeit sind, sofern sie nur dem Volke nützen, Recht. Das heißt praktisch: Was den Inhaber der Staatsgewalt gemeinnützig dünkt, jeder Einfall und jede Laune des Despoten, Strafe ohne Gesetz und Urteil ... sind Recht. Das kann heißen: Der Eigennutz der Herrschenden wird als Gemeinnutz angesehen. ...

Nein, es hat nicht zu heißen: Alles, was dem Volke nützt, ist Recht, vielmehr umgekehrt: nur was Recht ist, nützt dem Volke.

Recht ist Wille zur Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber heißt: Ohne Ansehen der Person richten, an gleichem Maße alles messen. ... Wenn Gesetze den Willen der Gerechtigkeit bewusst verleugnen, zum Beispiel Menschenrechte Menschen nach Willkür gewähren und versagen, dann fehlt diesen Gesetzen die Geltung, dann schuldet das Volk ihnen keinen Gehorsam, dann müssen auch die Juristen den Mut finden, ihnen den Rechtscharakter abzusprechen.

Gewiss, neben der Gerechtigkeit ist auch der Gemeinnutz ein Ziel des Rechts. ... Das aber muss sich dem Bewusstsein des Volkes und der Juristen tief einprägen: Es kann Gesetze mit einem solchen Maß von Ungerechtigkeit und Gemeenschädlichkeit geben, dass ihnen die Geltung, ja der Rechtscharakter abgesprochen werden muss. Es gibt also Rechtsgrundsätze, die stärker sind als jede rechtliche Satzung, so dass ein Gesetz, das ihnen widerspricht, der Geltung bar ist. ...“ Es gehört nicht viel dazu, die Aktualität dieser Gedanken zu erkennen. Gustav Radbruch, ein Denker, der nicht nur bei den Juristen große Achtung verdient und gefunden hat, dem auch unsere Stadt ausreichende und würdige Anerkennung schuldet.

1 Wörtlich: Those who would give up essential Liberty, to purchase a little temporary Safety, deserve neither Liberty nor Safety. (Pennsylvania Assembly: Reply to the Governor, Printed in Votes and Proceedings of the House of Representatives, 1755-1756 (Philadelphia, 1756), pp. 19-21.

2 Gustav Radbruch, 1929: in Aphorismen zur Rechtsweisheit, gesammelt, eingeleitet und herausgegeben von Arthur Kaufmann. Vandenhoeck & Ruprecht 1963, S. 23, Nr. 77

3 Vollständiger Text erschienen als Merkblatt für Studenten sowie in: Rhein-Neckar-Zeitung (Heidelberg) vom 12. September 1945.

KlopfKlopf Auftaktveranstaltungen

Di, 14. März, 19:30 Uhr, Volkshochschule, Falkenfeld 10, Eintritt frei

Verfolgt – Vergessen – Verfemt

Im Rahmen einer Lesung mit Gedichten unterschiedlicher AutorInnen der Exilliteratur stellt die Künstlerin Michaela Berning-Tournier Tuschezeichnungen/Kollagen aus mit Interpretationen dieser Gedichte.

Vorstellung der Bilder und Biografien: Michaela Berning-Tournier

Lesung: Heidi Züger

Begrüßung: A. Peters-Hirt

Mi, 15. März, 19:30 Uhr, Volkshochschule, Falkenfeld 10, Eintritt frei

Bomben in Lübecks Gedächtnis

Zur städtischen Erinnerung an Palmarum von 1942 bis heute

Vortrag und Gespräch: Prof. Dr. Malte Thießen, Uni Oldenburg

Begrüßung und Moderation: A. Peters-Hirt

Mi, 22. März, 19:30 Uhr, Volkshochschule, Falkenfeld 10

Alma Rosé und das Mädchenorchester von Auschwitz

Die Geigerin Alma Rosé (1906–1944), Nichte Gustav Mahlers, war Leiterin des Frauenorchesters in Auschwitz. Die Künstlerin Michaela Berning-Tournier illustrierte das ungewöhnliche Schicksal dieser Frau in Tuschezeichnungen, die im Rahmen eines Gedenkkonzertes mit einem Liedprogramm gezeigt werden.

Gesang: Sabine Ritterbusch

Klavier: Heidi Kommerell

Lesung: Heidi Züger

Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 4,50 Euro



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17 BIC NOLADE21SPL

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

mittwochsBILDUNG: Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

FamilienBildungsStätte:

Fortbildung im familiären Bereich und der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet Mo. bis Do. 9-16 Uhr und Fr. 9-12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Angelika Richter.

Haushilfe für ältere Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Leitung: Gabriele Liedtke. Büro: Königstraße 5, (Tel.: 7 01 19), Mo. und Mi. von 9-11.30 Uhr. (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Di., Do. und Fr.) Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Wohnungen und Läden:

Auskünfte durch Geschäftsstelle, Königstraße 5, (Tel.: 7 54 54) oder Lübecker Bauverein, (Tel.: 61 05 70).

Konzertsaal Kolosseum:

Ansprechpartner Ole Nissen, Kronsforder Allee 25, (Tel.: 3 00 25 72) Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Claus-Peter Lorenzen.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Angelika Richter, Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54).

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Dr. Jan Lokers, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, Tel.: 28 11 70. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Gieslick, Musterbahn 8, Tel.: 4 99 18 77. Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck, Dieter Witasik, Königstr. 11, Tel.: 74760. Natur und Heimat. Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V., Silvia Flinker, Kahlhorststr. 30a, Tel.: 7073576. Photographische Gesellschaft Lübeck e. V., Dr. Iris Bähren, Sandstraße 14, Tel.: 3 84 68 80. Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V., Rüdiger Peters, Kastanienallee 5, Tel.: 58 31 80. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V., Rudolf Lichtenhagen, Mecklenburger Landstr. 52a, 23570 Travemünde, Tel.: 045 02/742 16. Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck e. V., Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, Tel.: 045 41/53 43. Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V., Hannelore Wöhlk, Tel. 7 88 06 (Kleiderkammer). Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V., Achim März, Bardowieker Weg 51, Tel.: 690454. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 1077. Grüner Kreis Lübeck e. V., Gundel Granow, Hauptstraße 8a, Tel./Fax: 045 33/85 35. Verein für Familienforschung e. V. Lübeck, Gerhard Huß, Gertrudenstraße 5, Tel.: 34945. Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rolf Schulze, Am Distelberg 20, Tel.: 60 17 38. Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V., Juliane Deecke, Gustav-Falke-Str 84, Tel.: 596473. Fritz Reuter Gesellschaft e. V., Im Neuen Tor, Neutorstraße, Tel.: 03 95/544 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, Tel.: 061 31/36 11 31. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V., Dr. Rolf Hammel-Kiesow, An der Untertrave 1, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V., Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde e. V., Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. Lübecker Singakademie e. V., Dr. Katja Pawolofsky-Troch, Eckenerstr. 9, Tel.: 3 33 62. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, Tel.: 045 09/82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 609 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Andreas Pawlowski, Moltkestraße 40, Tel.: 79 31 29. Theater Partout e. V., Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 3 96 90 89. Anwohnerverein Buntekuh e. V., Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., Willi Meier, Elmar-Limberg-Platz 6, Tel.: 01 77 48 35 471. Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V., Jürgen Heering-Kadelbach, Klosterstraße 2, Tel.: 79 62 09. Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V., Claus Burgdorff, An der Falkenwiese 18, Tel.: 7 50 12, Harald Dröglser, Wakenitzufer 11, Tel.: 61 12 95 80, Andreas Pawlowski, Moltkestr. 40, Tel.: 79 31 29. Förderverein für Lübecker Kinder e. V., Prof. Dr. Hans Arnold, Dohlenweg 20a, Tel.: 59 46 39. tribühne Theater e. V., Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Eckener Str. 25, Tel.: 7 90 77 97. Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V., Andres vom Ende, Mengstr. 35, Tel.: 1 22 12 87. Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V., Susanne Resch, Jürgen-Wullenwever-Straße 11, Tel.: 3 84 41 46. Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V., Klaus-Peter Roggon, Lübecker Str. 23, Tel.: 04541/55 30. Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Moisling/Genin und Umgegend e. V., Günter Ambrosius, Hinter den Kirschkaten 16, Tel.: 80 66 93. Gem. Stadtteilverein Initiative für Lübeck's ländlichen Raum e. V., Detlev Stolzenberg, Altenfeld 23, Tel.: 0163 6352000

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 58083 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242. E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenberatung (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2017

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS